

## Predigt 11. Sonntag nach Trinitatis Hiob 23,1-17

Wenn Gott die reine Liebe und gleichzeitig allmächtig ist: Warum müssen dann gute Menschen leiden? Diese Frage, ist die vielleicht spannendste, aber auch herausforderndste Frage für Menschen, die an einen einzigen Gott glauben. In Religionen mit mehreren Göttern stellt sich dieses Problem nicht unbedingt, denn hier kann Leid und Unglück auf der Welt immer auf Streit von verschiedenen Göttern miteinander zurückgeführt werden. Wenn es nur einen Gott gibt, ist das nicht so einfach. Auch die Bibel beschäftigt sich immer wieder mit dieser Frage. Ein ganzes Buch in der Bibel ist ihr gewidmet – das Buch Hiob. Es erzählt von Hiob einem gerechten Mann, der in jeder Hinsicht gut war. Trotzdem wird er von großen Schicksalsschlägen getroffen. Er verliert all seinen Grundbesitz, seine komplette Familie wird ausgelöscht und er selbst leidet an schmerzhaften Krankheiten. Gemeinsam mit Freunden, die ihn besuchen diskutiert er, wie es kommt, dass er so leiden muss, obwohl er es nicht verdient hat. Sie sind sich einig, dass alles, was auf der Welt passiert, am Ende auf Gott zurückzuführen ist. Die Freunde bestehen deshalb darauf, dass Hiob Gott einen Grund gegeben haben

muss, ihn so zu bestrafen. Irgendetwas muss er doch getan haben, dass er solches Leiden verdient. Hiob aber bleibt dabei, dass er das Leiden nicht verdient hat. Über viele Kapitel diskutieren sie. Im 23. Kapitel des Buches Hiob steht folgende Rede Hiobs:

1 Hiob antwortete und sprach:

2 Auch heute lehnt sich meine Klage auf; seine Hand drückt schwer, dass ich seufzen muss.

3 Ach dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seiner Stätte kommen könnte!

4 So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen

5 und erfahren die Reden, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde.

6 Würde er mit großer Macht mit mir rechten? Nein, er selbst würde achthaben auf mich.

7 Dort würde ein Redlicher mit ihm rechten, und für immer würde ich entrinnen meinem Richter!

8 Aber gehe ich nach Osten, so ist er nicht da; gehe ich nach Westen, so spüre ich ihn nicht.

9 Wirkt er im Norden, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er sich im Süden, so sehe ich ihn nicht.

[10](#) Er aber kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich befunden werden wie das Gold.

[11](#) Denn ich hielt meinen Fuß auf seiner Bahn und bewahrte seinen Weg und wich nicht ab

[12](#) und übertrat nicht das Gebot seiner Lippen und bewahrte die Reden seines Mundes bei mir.

[13](#) Doch er hat's beschlossen, wer will ihm wehren? Und er macht's, wie er will.

[14](#) Ja, er wird vollenden, was mir bestimmt ist, und hat noch mehr derart im Sinn.

[15](#) Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm.

[16](#) Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat;

[17](#) denn nicht der Finsternis wegen muss ich schweigen, und nicht, weil Dunkel mein Angesicht deckt.

Gott muss die Welt verlassen haben. Das ist die einzige Erklärung, die Hiob für sein Leid finden kann. Gott ist verschwunden. Wüsste er, wo Gott ist, so könnte er sein Leid klagen und Gott würde eingreifen und ihn retten. Das ist die Erklärung, an der Hiob sich in seiner Rede festklammert. Auf seiner Suche wendet er sich nach Osten und Westen, Süden

und Norden – aber nirgends kann er Gott finden. Wie aber kann das sein, dass Gott aus der Welt verschwindet? Kann ihn jemand vertrieben haben? Nein, das kann nicht sein? Niemand ist so mächtig Gott zu vertreiben. Also muss Gott sich selbst von Hiob zurückgezogen haben? Gott muss ihn bewusst im Stich gelassen haben.

Ist das so? Kann das sein? Das Gott einfach so aus der Welt verschwindet und Menschen im Stich lässt?

Wir feiern heute Gottesdienst am 1. September 2019. Am 1. September 1939 – vor genau 80 Jahren begann der 2.

Weltkrieg, mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht nach Polen. Millionen Menschen starben in diesem Krieg an den verschiedenen Kriegsschauplätzen in Europa, Asien und anderen Teilen der Welt. Millionen starben in

Konzentrationslagern. Millionen litten unter Hunger und Krankheit. Menschen verloren nahe Angehörige und Freunde, Menschen verloren ihre Heimat und wurden vertrieben. Wo war Gott, als das alles geschah? Warum griff er nicht ein? Wollte er nicht oder konnte er nicht? Ich weiß nicht, was von beidem schlimmer wäre.

Wo war Gott, als die Völker sich millionenfach gegenseitig auslöschten? Wendete man sich nach Osten, so war er nicht

da. Wendete man sich nach Westen, so konnte man ihn nicht finden. Suchte man Gott im Norden, so fand man ihn nicht und auch im Süden war Gott nicht zu sehen.

Aber auch, wenn wir nicht auf die große Bühne der Menschheitsgeschichte, sondern auf unser eigenes Leben schauen, gibt es immer wieder Leiden und Unglück, bei dem wir nicht erklären können, wie Gott es zulässt. Warum wird diese Person krank? Wieso jener ein Opfer einer Naturkatastrophe? Wieso jene Opfer eines Unfalles?

Wenn wir über diese Fragen nachdenken, ist es natürlich, dass wir anfangen mit Gott zu hadern. Wir erwarten Antworten von ihm, die wir viel zu oft nicht bekommen. Es fühlt sich an, wie bei Hiob. Wohin wir uns wenden, wir finden Gott nicht. Er müsste da sein, aber er ist es nicht.

Im Evangelium haben wir gehört, wie wichtig es ist Buße zu tun und Reue zu zeigen. Gott nimmt die Sünder an, wenn sie nur umkehren und Reue zeigen – diese Aussage ist regelmäßig in Kirchen von Kanzeln zu hören. Und da ist ja auch etwas dran. Es kann gut tun die eigenen Fehler einzugestehen und vor Gott und den Mitmenschen Reue zu zeigen und Schuld zu bekennen. Und es ist sicher besser, als so arrogant und selbstherrlich zu sein, wie der Pharisäer in der Geschichte.

Aber das ist nicht alles und ich glaube viele Jahre war die Kirche und die christliche, besonders die evangelische, Theologie zu einseitig. Es gibt Leid, das eben nicht durch eigene Fehler oder durch eigene Sündhaftigkeit, verschuldet ist. Hiob kann nichts dafür, dass er krank wird. Hiob kann nichts dafür, dass seine Familienmitglieder bei Unglücken umkommen. Aber Hiob ist ein gläubiger Mensch, der darauf vertraut, dass Gott in den Lauf der Welt eingreift; dass Gott allmächtig ist und die Menschen, die an ihn glauben liebt. Deshalb streitet er mit Gott. Deshalb hadert er mit Gott. Aber er sagt sich nicht von Gott los. Er befürchtet zwar, dass Gott ihn verlassen hat. Er fürchtet, dass Gott für ihn zur bedrohlichen Dunkelheit geworden ist, aber rechnet auch damit, dass Gott weiterhin das Gute will. Er rechnet damit, dass Gott Fehler macht und diese einsieht, wenn man ihn daran erinnert. Und – soviel kann ich verraten – die Geschichte Hiobs, die noch über einige Kapitel weiter erzählt wird, wird ihm hierin recht geben.

Nicht alles Leid auf der Welt, ist durch die Fehler der Opfer verschuldet. Oft genug müssen Unschuldige unter Krankheit, Naturkatastrophen oder den schlimmen Taten anderer leiden. Die vielen Millionen Opfer des zweiten Weltkrieges, waren in erster Linie eines: Opfer.

Ihnen zu erklären, sie müssten nur ihre Schuld – welche Schuld auch immer das sein soll – bekennen und dann – erst dann – würde Gott sie annehmen, klingt für mich höhnisch und falsch. Deshalb ist es wichtig, dass wir heute nicht nur die Geschichte des Pharisäers und des Sünders aus dem Lukasevangelium gehört haben. Die Geschichte Hiobs zeigt, dass es erlaubt, richtig und wichtig ist über Leid, das uns unverschuldet trifft, zu klagen. Hiob ist ein Vorbild für uns, weil er zwar mit Gott streitet, aber dies aus der tiefen Überzeugung heraus tut, dass Gott fähig wäre das Leid zu beenden. Dass es immer noch Leid auf der Welt gibt, ist ein Grund Gott anzuklagen. Mit Reden, Gebeten und Liedern. Auch die Klage an Gott ist Ausdruck des Glaubens. Auch Gott anzuklagen ist ein Zeichen dafür ihm zu vertrauen.